

Der kleine Bund

Dieser Professor wird im Unterricht richtig laut

Erforscher des schwarzen Europa Der britische Autor und Fotograf Johny Pitts erkundete als Backpacker «afropäische» Lebenserfahrungen und ist derzeit Gastprofessor in Bern.

Alexander Sury

Gleich in der ersten Stunde seines wöchentlichen Seminars gab es eine Beschwerde. Johny Pitts, seines Zeichens amtierender Friedrich-Dürrenmatt-Gastprofessor für Weltliteratur, lächelt. Er sitzt im Zimmer 105 des Hauptgebäudes der Berner Universität. Soeben hat die britische Kulturkritikerin Nathalie Olah als Gast zu seinen Studentinnen und Studenten gesprochen.

Die Autorin des Buchs «Bad Taste» stellt darin die These auf, dass der gute Geschmack so etwas wie die Religion der kapitalistischen Gesellschaft geworden sei. Eine demonstrativ zur Schau gestellte kulturelle Kompetenz sei als Statussymbol von entscheidender Bedeutung für das «Gelingen» eines Lebens.

Johny Pitts widmet sein Seminar der «B-Seite», dem kulturellen Untergrund. Kunst und Kunstschaffende sollen vom Rand in den Mittelpunkt gestellt werden – wie zu Vinyl-Zeiten die Aufnahmen auf der Rückseite von Hit-Singles, die sonst kaum wahrgenommen werden.

Und eben: In der ersten Stunde wollte Pitts ein akustisches Zeichen setzen und spielte elektronische Drum-'n'-Bass-Musik vor mit bis zu 180 Beats pro Minute. Der Musikstil entstand in den 1990er-Jahren aus dem schwarzen Underground-Dance-Stil Jungle und wurde von Weissen – meist Sprösslingen aus der Oberschicht, wie Pitts anmerkt – später «aufgewertet», gleichsam gentrifiziert.

Ein Dozent, der im benachbarten Hörsaal unterrichtete, klopfte energisch an die Tür und verlangte, dass diese Lärmbelästigung umgehend beendet werde. «Vielleicht hätte es keine Klage gegeben, wenn ich statt Drum 'n' Bass klassische Musik abgespielt hätte», sagt Johny Pitts lakonisch.

Schwarz sein und Europäer sein

Der 36-jährige Essayist, Fotograf und Kurator aus dem nordenglischen Sheffield ist als Sohn einer weissen Stahlarbeiterin und eines schwarzen US-Musikers im multikulturellen Stadtteil Firth Park aufgewachsen. Sein viel beachtetes Buch «Afropean» (2019) erschien auf Deutsch unter dem Titel «Afropäisch».

Schwarz sein und Europäer sein: In den Köpfen vieler Menschen, auch hierzulande, ist das immer noch ein Gegensatz. Auf seiner Reise zu den schwarzen Communities von Paris über Berlin bis nach Moskau erkundete Pitts in einer dichten Verbindung von Reportage und kulturkritischem Essay das «schwarze Europa», die «afropäische» Lebenserfahrung – und wurde dafür unter anderem mit dem Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung ausgezeichnet.

Auf seiner afropäischen Expedition hatte Johny Pitts auch einen Reiseführer dabei; darin rangierte Bern hinter Brüssel



Der britische Autor und Fotograf Johny Pitts im Hauptgebäude der Universität Bern. Foto: Raphael Moser

als zweitlangweiligste Stadt Europas.

«Mir gefällt es in Bern», sagt Pitts ungerührt, «der Ort gibt mir Raum zum Schreiben.» Nicht zuletzt schätzt er auch den Anblick der Alpenkette von seiner Wohnung aus. Ein Gefühl für das

Dürrenmatt-Gastprofessor für Weltliteratur

Seit 2013 unterrichtet in jedem Semester ein/e internationale/r Autor/in an der Universität Bern. Format und Gegenstand der Lehrveranstaltung können frei gewählt werden. Unter anderen wurden in den letzten Jahren Lukas Bärfuss, Karl Schlögel, Lizzie Doron, Matthias Enard oder Xiaolu Guo auf diesen befristeten Lehrstuhl berufen.

Ewige komme da auf, sagt Pitts, «diese Berge waren lange vor mir da, und sie werden lange nach mir auch noch da stehen». Diese Einsicht versetze ihn in einen produktiven Zustand und reinige den Verstand.

Als er sich vor ein paar Jahren als «seltener Vogel» – nämlich als schwarzer Backpacker – auf die fünfmonatige Reise begab, befand er sich in einem anderen Zustand, in einer Lebenskrise.

Er hatte sich von seiner langjährigen Freundin getrennt und war wieder zu Hause in Sheffield bei seiner Mutter eingezogen. «Irgendwie fühlte ich mich nirgendwo mehr zugehörig», erinnert sich Pitts, «in meinem alten Viertel war ich nicht proletarisch, in London nicht arriert genug, für meine alten Freunde war ich nicht schwarz, für meine

weissen Freunde nicht weiss genug.»

Nicht schwarz genug, nicht weiss genug

So zog Pitts aus, ausgerüstet mit Laptop und Fotoapparat, um auf dem Kontinent seinen «Stamm» zu finden. Geleitet war er von der Idee, dass schwarz zu sein in Europa nicht mehr unbedingt bedeutete, ein Immigrant zu sein. Für seine Reise wählte er bewusst das Winterhalbjahr, damit seine Fotos auch einen Kontrast bildeten zu Vorstellungen von immerwährenden Strassenfesten. «Ich wollte Menschen zeigen in ihrem beruflichen Alltag, Pendlerinnen und Arbeiter, die mehr tun als tanzen, singen und grinsen.»

Oft knüpfte er an einem Ort erste Kontakte in Barbershops oder in Musikclubs. Er traf Mu-

Er kommt immer wieder auf die noch schwach ausgeprägte Identität eines schwarzen Europäers zu sprechen.

sikerinnen, Aktivistinnen, Restaurantbesitzerinnen oder einfache Arbeiter, reflektierte auch über die afrikanischen Wurzeln von Dichtergrossen wie Alexandre Dumas und Alexander Puschkin.

In Paris war er beeindruckt von schwarzen Aktivistinnen, die gegen die flapsige Aussage eines Unternehmers in den Medien protestieren, der sein Vermögen auf den Umstand zurückführte, dass er halt geschuftet habe wie ein Neger – «bossier comme un nègre». In Berlin traf er ghanaische Rastafaris, in der Arbeiterstadt Marseille fühlte er sich sofort zu Hause und erfuhr die Stadt weniger als Schmelztiegel und mehr ein transkultureller Eintopf.

Nicht nur in der Pariser Banlieue und in Favelas am Rande Lissabons wurde ihm allerdings auch klar, dass Rassismus, Ausgrenzung und Armut immer noch Teil des Alltags vieler schwarzer Europäer sind.

Johny Pitts kommt immer wieder auf die noch schwach ausgeprägte Identität eines schwarzen Europäers zu sprechen und schreibt einmal, es gebe keinen Martin Luther King oder Malcolm X in Europa, «aber während der amerikanischen Traum der Bürgerrechtsbewegung in seine eigene Mythologie integriert hat, sind unsere Helden nicht offen in das Narrativ der europäischen Geschichte und Identität eingebettet».

«Ruhestörer» in der Berner Jugendherberge

Am Ende der Reise ist man als Leser nicht sicher, ob Pitts seinen Stamm gefunden hat. Pitts selber spricht von einem «happy failure», einem glücklichen Scheitern, das ihn wohl auch bei seinen weiteren Projekten begleiten werde. Am Schluss blickt er in Gibraltar an der Südspitze der Iberischen Halbinsel nach Afrika hinüber, aber die Küste ist im Nebel nicht auszumachen. Er begreift dort die afropäische Realität als eine «Bricolage des Schwarzseins». Als Pitts am Ende seiner Reise von Gibraltar zurück nach England fuhr, machte er auch zwei Tage Station in Bern. Er traf auf Berge von Schnee, aufgetürmt neben den Tramlinien, und an geschlossene Museen an jenem Montag, als er eine Ausstellung über afrikanische Kunst besuchen wollte.

Pitts verbrachte zwei Nächte in der Jugendherberge im Marziliquartier. Er erinnert sich, wie er einmal spätabends, in ein

Selbstgespräch vertieft, im Aufenthaltsraum über seinen Notizen brütete und offenbar jemanden damit störte, der sich ziemlich lautstark beschwerte. «Es ist friedlich hier», sagt Pitts, «wenn sich jemand aber gestört fühlt, gibt es starke Reaktionen.»

In Bern bemüht er sich, der A-Seite der Stadt – der Postkartenansicht – auch andere Erfahrungen und Begegnungen gegenüberzustellen. So hat er Kontakte zur Black Community gesucht, für einen Podcast trat er im Living Room auf, einem Anti-Rassismus-Center im Breitenrainquartier. «Ich war auch im Gaskessel, ein sehr lebendiger Ort, der eine gewisse Unabhängigkeit hat.» Er traf dort auch während eines Hip-Hop-Konzerts auf Mitglieder der Berner Black Community, es sei ein sehr vergnüglicher und solidarischer Abend gewesen.

Sein Buch führt ein Eigenleben

Sein Konzept des Afropäischen sieht Johny Pitts nach wie vor als Portal, durch das man gehen könne, um eine bestimmte Seite Europas zu erforschen, die bislang meist gefehlt habe. Sein Buch führe mittlerweile ein Eigenleben, sagt Pitts, es wurde in rund ein Dutzend Sprachen übersetzt, dazu hat er auch das Online-Magazin Afropean.com mitgegründet, das die Erkundungen seines Buchs fortsetzt.

Gut möglich, dass demnächst noch eine TV-Serie dazukommt: Der bekannte britische Schauspieler Chiwetel Ejiofor («Twelve Years as a Slave») hat eine Option auf das Buch erworben und möchte daraus eine Dokumentation machen mit Johny Pitts als Präsentator.

Welche alternativen Geschichten Europas gehen aus den «afropäischen» Erfahrungen hervor? Anstelle einer direkten Antwort weist Pitts darauf hin, dass schwarze Kultur in den Medien immer noch weitgehend auf Sportstars, Models und musikalische Grössen reduziert werde.

Als Fotograf und Autor will er seinen Beitrag dazu leisten, damit sich dies ändere. In Grossbritannien setzt sich Johny Pitts als Künstler für eine «Normalisierung» ein, dafür, den Beitrag der Black Community an der Gesellschaft anzuerkennen und zu akzeptieren, wie das Land heute aussieht und wer alles dazugehört.

In wenigen Tagen geht Johny Pitts Aufenthalt in Bern zu Ende. Der Vater von zwei kleinen Kindern will den Kontakt halten zu verschiedenen Exponenten der Berner Black Community – und er schreibt weiter an seinem ersten Roman. «In Bern konnte ich ungestört daran arbeiten», sagt er und lächelt, der Ruhestörer.

Johny Pitts: Afropean. Eine Reise durch das schwarze Europa. Suhrkamp-Verlag, 2020. 450 Seiten. Johny Pitts tritt am Literaturfestival Leukerbad (22. bis 26.6.) auf.